

Wie kriege ich einen Mann?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 53

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie kriege ich einen Mann?

EINE AMERIKANISCHE SKIZZE MIT TREFFLICHEN RATSCHLÄGEN FÜR HEIRATSLUSTIGE, JUNGE UND «ÄLTERE» MÄDCHEN. VON TROLL

Was ich hier erzählen will, hat sich selbstverständlich in Amerika zugetragen. Europa ist noch nicht reif dazu. Heldin in diesem Stück ist Miß Ryan in Denver in Colorado.

Miß Ryan ist eine kleine, gering bezahlte Stenotypistin. Ausnahmsweise nicht hübsch, wie sonst die Heldinnen in den Zeitungsfeuilletons, in Romanen und Films sind. Sie hat auch keine Mannequin-Figur. Ja, sie ist, um es offen zu sagen, so etwas wie das Gegenteil von «schlank und schön».

Aber, sie hat viel Liebe im Herzen.

Und keinen Mann, der für sie schwärmt oder gar sie zu heiraten geneigt wäre.

Ihr kleines Gehalt erlaubt es auch nicht, daß sie sich «gut zu recht» machen könnte. Sie kann nicht mit der letzten Mode gehen, damit sei aber nicht gesagt, daß sie schlecht angezogen ist. Sie hat das große, für einen Mann unschätzbare und unbezahlbare Talent, aus alten Kleidern sich schöne neue zu schneiden. Da der kleine Gehalt sie fernerhin nötigt, sich abends nach Arbeitsschluß selbst zu kochen, hatte sie sich zu einer famosen Kochkünstlerin entwickelt. Da sie ferner keine Gelegenheit zu zeitraubenden Flirts hatte, benutzte sie die so gewonnene Zeit, um sich weiter fortzubilden.

Sie ist belesen wie wenige Frauen, weiß in allem Bescheid und kann sehr hübsch plaudern.

Aber kein Mann nähert sich ihr.

Männer lassen sich viel lieber von einem hübschen Lärchen bluffen, verlieben sich, heiraten, um dann wenige Wochen nach der Ehe einzusehen, wie sehr sie hineingefallen sind. Hätte ich doch eine tüchtige Hausfrau geheiratet und hätte ich weniger auf das Äußere gesehen, dann ginge es mir besser.

Miß Ryan wußte das alles. Aber von diesem Wissen bekam sie doch keinen Mann.

Und sie hatte doch so sehr Sehnsucht nach Liebe, nach Häuslichkeit, nach Kindern, die ihr eigen waren.

Da alle Knospen sprangen, ist denn auch doppelt heiß die Liebe in ihrem Herzchen aufgegangen.

Wie bekomme ich aber einen Mann, der diesen Sinn für Häuslichkeit, für eine gute Küche hat und alle diese Eigenschaften über seidenbestrumpfte Wädchen, kurze Röckchen (ich muß hier leider einschalten, daß Miß Ryan die Röcke ziemlich weit übers Knie herunter tragen mußte) und ein hübsches Gesichtlein stellte.

O, sie würde keine großen Schneiderrechnungen machen! Und würde eine getreue, sparsame und liebevolle Ehekameradin sein können.

Miß Ryan war schon 25 Jahre dem Verzweifeln nahe. Daß sie als alte Jungfer sterben sollte, war ihr fürchterlich. «Lieber tot als dies!» sagte sie sich.

In ihrer großen Herzensnot und als waschechte Voll-Amerikanerin kam sie auf folgenden genialen Gedanken:

«Ich muß meine Talente anpreisen! Man macht für Autos, Zahncreme, Rasierklingen usw. Reklame, warum soll ich nicht meine Vorzüge bekanntmachen.»

glitzernde Gabel und ein scharfes Messer zum Gebrauch fertig lagen, ein delikates Rumsteak, nebst knusperigen Pommes frites und würzigem Sellerie-salat.

Der Mann, der bei der Anrede sehr erstaunt war, lächelte verlegen, schnitt sich ein Stück Braten herunter, kostete, schnalzte mit der Zunge, nahm einige Pommes frites, strahlte vor Vergnügen, und als er gar von dem Salat kostete, schaute er mit verliebten Augen auf Miß Ryan.

Indessen plauderte entzückend die Heiratslustige:

«Ich bin ledig und suche einen lieben Mann, dem ich eine treue Kameradin sein will. Dieses Kleid habe ich aus einem alten verfertigt. Sie sollen es bei mir gut haben. Ich bin eine perfekte Stenotypistin, verstehe viel vom Geschäftlichen und könnte Ihnen im Geschäft sehr nützlich sein!»

Der Mann nickte freudig zustimmend.

«Herrlich, all right!» flüsterte er zwischen Rumsteaks, Kartoffeln und Selleriesalat. «Sie sind eine wundervolle Frau. Solch eine Frau habe ich mir schon lange gewünscht. Aber, ich bin zu alt für Sie! Bin schon über fünfzig.»

«O, das würde nichts machen! Well, wollen Sie mir jetzt einen Heiratsantrag machen?»

Der Herr wurde verlegen.

Dann stotterte er.

«O, es ist traurig. Wie gern würde ich Ihnen sofort auf der Straße einen Heiratsantrag machen. Aber... ich bin bereits seit 30 Jahren verheiratet. Ich erstickte unter den Kleiderrechnungen meiner Frau. Kochen kann sie überhaupt nicht. Wie glücklich wäre ich, wenn ich mit Ihnen verheiratet wäre!»

Miß Ryan war tief betrübt ob solcher Offenbarung.

In diesem Augenblick trat ein hübscher, schlanker, jüngerer Mann zu dem älteren und begrüßte ihn herzlich.

Auch dieser jüngere Herr erhielt von Miß Ryan das Menu.

Ein Leuchten ging über sein Gesicht, als er die köstlich zubereiteten Speisen im Munde spürte. Auch er flüsterte Miß Ryan zu:

«Wonderfull! Was kostet die Portion?»

Da trat der Ältere zu dem Jüngeren, etwa 30jährigen und sagte mit feierlicher Stimme:

«Mein lieber Sohn! Schon lange möchtest du eine liebe, tüchtige Frau, die keine von den modernen Modedämchen ist und die dir eine treue Kameradin, tüchtige Hausfrau und Mutter deiner Kinder sein kann!»

Miß Ryan erröte.

«Hier, mein lieber Sohn, habe ich die Frau für dich gefunden!»

Der Sohn schwelgte gerade im Genusse des trefflichen Mahls.

Miß Ryans Augen leuchteten ihm wie zwei Sonnen entgegen. Alle ihre Sehnsucht nach dem Manne spiegelte sich in ihren Pupillen. Ihren Weißblechkessel mit Holzkohlenfeuerung hatte sie inzwischen auf den Bürgersteig gestellt.



Prosit Neujahr 1929

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel entbieten Ihnen
REDAKTION UND VERLAG «ZÜRCHER ILLUSTRIERTE»

Dieser Erkenntnis folgte die Tat.

Sie brüt zu Hause vortreffliche Rumsteaks (halbroh, wie es der Amerikaner liebt), dazu knusperige Pommes frites und mischte delikaten Sellerie-Salat. Sie band sich einen hübschen Weißblechkessel mit Holzkohlenfeuerung um die Lenden und begab sich auf die Hauptstraße von Denver. Kam ein lediger Mann des Weges, der ihr zusagte, so trat sie auf ihn zu und sprach mit ihrer klaren und doch lieblichen Stimme zu ihm:

«Bitte, wollen Sie meine Küche kosten, probieren Sie!»

Nach diesen Worten reichte sie ihm mitten auf der Straße auf einem blitzblanken Teller, auf dem eine

Der Jüngere erwiderte den innigen Blick, reichte Miß Ryan die Hand, drückte sie heftig und sprach, indem er den letzten Bissen schluckte:

«Well, all right, wir heiraten!»

So kam Miß Ryan rasch zu einem Manne, und noch dazu von der Art, wie sie ihn sich oft in schlaflosen Nächten erträumt hatte.

Und wie im Märchen sind sie glücklich über alle Maßen, und wenn sie inzwischen nicht gestorben sind, leben sie heute noch, haben viele Kinder, und Miß Ryan, jetzt Missis Tilden, muß jede Woche mindestens einmal ihrem Mann seine Lieblingsspeise «Rumsteak» à la américain, Pommes frites und Seleriesalat zubereiten.

*

Ich will die Nutzenanwendung für junge Mädchen in Europa, die allzu gerne einen Mann haben und heiraten wollen, hier nicht hersetzen.

Wäre ich aber ein smarter, tüchtiger Amerikaner, so würde ich meine Skizze oder Novelle mit dem Satz schließen:

«Mädchen, wollt ihr einen lieben Mann, so kauft sofort mein Buch: «Wie fessele ich einen Mann?»

mit 200 vorzüglichen Kochrezepten und den wertvollen Kapiteln «Die Schneiderin im Hause» und «Wie pflege ich mein Kind?»

*

Das ist ja mein Vetter!

Erzählung von HENRI DUVERNOIS

Berechtigte Uebersetzung von Dr. Ernst Levy

Nachdruck verboten

In seinem Atelier zog sich August Hyppolith Pleck, der Maler und Weltmann, gerade seine weißen Hosen und die schwarze Samtjacke an. Ein ungestärktes Hemd aus feinsten Seide und ein hoher Kragen brachten seinen Bart und seine tiefroten Haare noch mehr zur Geltung.

Begab sich der Maler jedoch einmal in die Stadt, so pflegte er sich möglichst unauffällig zu kleiden und legte höchstens eine nüchterne Eleganz an den Tag. Im übrigen traf man ihn nur selten unterwegs, da er sich noch kein Automobil hatte kaufen können und es ihm andererseits widerstrebte, sich eines der gewöhnlichen Beförderungsmittel zu bedienen. Gewöhnlich streifte er durch das Bois de Boulogne, wo er dann seine reichen Modelle fand. Er folgte den Straßen des Monceau-Viertels, wo man fast ausschließlich Künstler trifft, und hier begegnete er seinen früheren Lehrern.

Seit frühester Jugend der Kunst ergeben, war er weder ein Träumer noch ein Liederjahn. An Leib und Seele kerngesund, ließ er sich einzig und allein von der Vernunft leiten. So waren die offiziellen Anerkennungen und lohnende Aufträge auch nicht ausgeblieben. Und damit war auch die Voraussetzung gegeben, daß er eines Tages ein Mädchen aus guter und reicher Familie heiraten würde.

Er besaß, wie man sagt, einen zarten Pinsel und befahlte sich ganz besonders mit der Wiedergabe von Samtstoffen, Pelzen und Perlenketten. Seine Meisterschaft im Malen von Lackschuhn war so groß, daß ein bekanntes Schuhhaus ihn um Erlaubnis gebeten hatte, eines seiner Bilder zu Reklamezwecken vervielfältigen lassen zu dürfen. Obwohl August Hyppolith Pleck sich sehr geschmeichelt fühlte, hatte er doch abgelehnt.

Man mußte den jungen Mann lieb gewinnen, so tüchtig und ordentlich war er. Hätte er sich vorgenommen, Professor oder Notar zu werden, so wäre er sicher ebenso rasch vorwärts gekommen.

Seine Herkunft war bescheiden.

So jedes zweite Jahr kehrte er in sein Dorf zurück, wo er einen Vater in Holzpantoffeln und eine kreuzbrave Mutter vorfand; dann beschwor er sie jedesmal, beileibe nicht nach Paris zu kommen, wo, wie er versicherte, jeden Tag eine Menge Menschen überfahren werden.

Herr und Frau Pleck willigten gerne darin überein, diesen Wunsch ihres Sohnes zu erfüllen. Sie hatten etwas Vermögen und besaßen ein kleines Kramwarengeschäft. Sie hegten restlose Bewunderung für ihren August, der ihnen ein prächtiges Bild gemalt hatte. Auf diesem erschien Herr Pleck im Smoking und Frau Pleck in einem veilchenblauen Samtkostüm; um den Hals trug sie eine Perlenkette und an den Händen kostbare Ringe. Sie empfanden so ein Gefühl, als hätte ihnen ihr lieber Sohn mit

«Du bist wohl kurzsichtig geworden?»

Ein wenig.»

«Dann solltest du dir eine Brille kaufen.»

«Oh, es ist auch etwas Zerstreuung, wie das bei einem Künstler wohl vorkommt.»

«Wirklich? Und hat dir deine Kunst schon einen Orden eingetragen?»

«Noch nicht.»

«Hat man dich schon zum Mitglied der Akademie gewählt?»

«Noch nicht.»

«Dann mußt du tüchtig arbeiten!»

«Das tue ich auch, liebe Kusine.»

«Daran glaub' ich nicht so recht.»

«Ich habe schon den zweiten Preis erhalten.»

«Du hattest früher schon einen gekriegt?»

«Jawohl.»

«Na, darauf brauchst du dir auch noch nichts einzubilden.»

Niemand ist Prophet im Vaterlande, und für einen jungen Mann ist es

nicht so leicht, eine alte Kusine zu verblüffen, die nur entfernte und seltene Beziehungen zur Kunst hat. August Hyppolith Pleck starrte wie gebannt auf die Handtasche voller Lebensmittel und stand Folterqualen aus.

«Und wie geht das Geschäft?» murmelte er. «Ist mein Vetter Adolf zufrieden?»

«Du kommst wohl aus dem Mustopf? Glaubst du etwa, wir betrieben noch unser Kurzwarengeschäft?»

«Warum denn nicht?»

«Wir haben Schluß gemacht. Mein Mann zog ein ruhigeres Leben vor.»

«Ah...»

«Es war gerade ein Posten als Haushofmeister bei der Familie Creuil frei...»

August wollte auch nicht ein Wort mehr hören. Ihm war, als schwanke die Erde unter seinen Füßen.

«Verzeih, bitte. Ich sehe dort ein Mitglied der Akademie. Auf Wiedersehen.»

Und er kehrte ganz geknickt heim. Das war ein erfreulicher Tag. Seine Lage war wirklich ergötzlich, und er konnte zufrieden sein. Der Vetter Adolf leitete den Haushalt der Creuils!

Nun gehörte diese Familie nicht nur zu den angesehensten und nützlichsten Freunden der Kunst, sondern sie hatten auch eine Tochter: Lucie. August Hyppolith Pleck hatte sie ein einziges Mal gesehen und sich sterblich in sie verliebt. Ein hilfreicher Freund hatte ihm versprochen, ihn dieser in jeder Hinsicht sympathischen Familie vorzustellen.

Außerdem verlangte Frau Creuil von allen Malern, daß sie ihr ihre Jugend wiedergäben. Ihr Gatte bezahlte, ohne zu knausern. Lucie war eine reizende Brünette mit hellblauen Augen: die schönsten von der Welt.

Jetzt, da August Hyppolith unterrichtet war, fühlte er, daß er sich zu Tode schämen würde, wenn er im Vorzimmer seinem Vetter, dem Haushofmeister, die Hand reichen müßte. Eine seiner schönsten Hoffnungen hatte ein jähes Ende genommen. Er bekam Fieber und mußte sich ins Bett legen. Seine Träume waren ein einziger Alpdruck: ständig sah er vor sich die Gestalt Adolfs, des lächelnden kleinen Veters mit dem aschgrauen Knebelbart, dem die Leutseligkeit des treuen Dieners und guten Verwandten angeboren war.

Während dieser Zwangsvorstellungen unterbrach Adolf Augusts Unterhaltung mit der Frau Creuil,

(Fortsetzung Seite 10)



Bobe und Joe

bei der Zubereitung ihres Neujahrskuchens

dem Smoking, dem Samtkostüm, den Ringen und dem Perlenhalsband wirklich ein Geschenk gemacht. Daraus entsprang ein grenzenloser Stolz, der ihnen in den Augen ihrer Freunde nur schadete.

«Der Beweis,» pflegte Herr Pleck zu sagen, «der Beweis dafür, daß unser August Genie hat, ist doch wohl die Tatsache, daß er mich mit meinem Kittel, meine Frau mit ihrer großen Schürze vor sich hatte und uns trotzdem im Handumdrehen bekleidet hat.»

August Hyppolith Pleck lebte also glücklich und zufrieden. Seine Lehrer achteten ihn, und in den eleganten Kreisen, in denen man empfängt und tanzt, verehrte man ihn. Da traf er eines Morgens ganz unerwartet seine alte Kusine Emma auf der Straße. Die Kusine Emma hatte einen schwärzlichen Schnurrbart und trug eine Handtasche, die voll Eßsachen war. Auf der Stelle vertiefte sich August Hyppolith in die Betrachtung eines Schaufensters, in dem feine Wäsche ausgelegt war. Er bewunderte gerade den prächtigen Einsatz eines Seidenhemds, als er die Kusine Emma plötzlich ausrufen hörte:

«Aber das ist doch August!»

Er fuhr zusammen und heuchelte höchste Ueberschuldung.

«Nein, so was, die Kusine Emma!»